

Ein Holzhausbauer ist kein Häuslbauer

GUT HOLZ. Thomas Lenzinger ist Eigentümer und CEO von Griffner Haus. Standesgemäß wohnt er in einem solchen – zumindest am Wochenende.

Wenn der Hausherr seinen Lebensstil beschreibt, sagt er: „Ich bin Pendler am Bau.“ Das passt ganz gut, denn Thomas Lenzinger ist tatsächlich viel auf Baustellen unterwegs, und das nicht nur im übertragenen Sinn. Seine Pendeldistanzen sind ziemlich groß und laufen der traditionellen Pendelrichtung diametral entgegen. Der Mann, um den es hier und heute geht, pendelt Woche für Woche von Wien nach Kärnten, genauer nach Griffen. Hier ist sein Arbeitsplatz, der so nebenbei auch ihm selbst gehört: ein mittelständisches Unternehmen mit gutem Ruf und ausreichend Wachstumsfantasie. Vom Werk, fast direkt an der Südautobahn, fährt er an manchen Abenden und vielen Wochenenden weiter nach Flattnitz. Das ist nochmals eine ganz andere Welt: ein 19 Einwohner zählender Luftkurort auf 1400 Meter Seehöhe, im Kärntner Niemandsland, nahe der steirischen Grenze. Frühere Landesregierungen wollten hier ein richtiges

Skigebiet aufziehen, heute gibt es ganze drei Lifte, einen historischen Kalkofen aus dem 17. Jahrhundert, eine frühgotische Kirche, jede Menge Natur und etliche Dutzend Zweitwohnhäuser. Eines davon hat sich Thomas Lenzinger vor sechs Jahren auf die grüne Wiese, genauer: auf „das letzte ebene Grundstück“, gestellt. Es stammt aus eigener Produktion und ist somit, und da mag es manchen schaudern, ein echtes „Fertighaus“. Aber freilich schon ein bisschen anders als die anderen. „Architektur und standardisierter Hausbau sind kein Widerspruch, sondern eine wunderbare Ergänzung“, doziert der Unternehmer. Klar, dass er das sagen muss.

Modell „Chef“. Ehrlich, und nicht weil wir hier etwas schönreden wollen: Griffner Häuser sind wirklich feinerer Zwirn. Das waren nie Billigprodukte, gehören im Gegenteil zum Luxuriöseren im avancierten Eigenheimbau und haben gewöhnlichen Ziegel- und Betonburgen einiges – um nicht zu sagen vieles – voraus. Schwer, hier keinen Katalogtext zu verfassen. Also bleiben wir konkret, beim Haus „Classic“, gut positioniert im Herzen der Gurktaler Alpen. Es handelt sich beim „Chef-Modell“ allerdings und wider Erwarten gar nicht um den Design-Renner des Unternehmens, sondern eben, wie der Name sagt, um ein hübsches, aber letztendlich doch ganz klassisch dreinschauendes Siedlungshäuschen. Die eigentliche Qualität erschließt sich erst bei näherer Betrachtung. Bei Fußböden, Wänden, Isoliersystemen und sonstigen energietechnischen Besonderheiten. Darüber redet Thomas Lenzinger überhaupt am liebsten. Über das, was sein Haus alles

Thomas Lenzinger hat nach einem Leben als Banker und als Venture-Capital-Unternehmer 2005 die Griffner Haus AG gekauft. Was ursprünglich als Finanzinvestment und Teilzeitengagement geplant war, ist heute seine Passion, sein Leben. Vor drei Jahren nahm der Eigentümer die Zügel des Fertighausbauers als CEO in die Hand und denkt heute nicht daran, sie so bald wieder abzugeben. Im Gegenteil: Er hat mit dem Unternehmen Großes vor. Neben dem klassischen Einfamilienhaussegment setzt er vor allem auf den Bereich des mehrgeschoßigen Wohnbaus. 2008 gründete er den Geschäftszweig „Griffner Commercial“; er will damit die Renaissance des mehrgeschoßigen Holzbaus einläuten und sieht sich als Pionier des nachhaltigen Bauens: „Holz ist der einzige wirklich nachwachsende Rohstoff.“ In Griffen selbst konnte sein Unternehmen ein Projekt im geförderten Wohnbau realisieren, in Deutschland ein Bürohaus errichten – darin sieht er die größten Zukunftschancen. In der Krise musste er 25 Prozent Umsatzeinbuße verdauen, doch mittlerweile ist das Unternehmen wieder auf Wachstumskurs. 2010 konnten 31 Prozent Umsatzplus vermeldet werden, heuer dürfte das Ergebnis ähnlich erfreulich sein: Lenzinger rechnet für 2011 mit einer Betriebsleistung von 60 Millionen Euro. Mit 220 Mitarbeitern für Kärntner Verhältnisse bereits ein Big Player, sieht er gute Wachstumschancen vor allem in Westeuropa – „das sind unsere Emerging Markets“. Auch erste Kontakte in die USA laufen viel versprechend an. Die Exportquote liegt derzeit bei 50 Prozent, ein Wert, der durchaus ausbaufähig erscheint.



„Architektur und standardisierter Wohnbau sind kein Widerspruch“, meint Thomas Lenzinger



Alles ganz Natur und wie im Prospekt: Der Boss wohnt im Modell „Classic“. Der „Schrädinger-Tausender“, eine sentimentale Erinnerung an Schilling-Zeiten. Mädchenzimmer, sonnendurchflutet (obere Reihe, v. li. n. re.). Zur schönen Aussicht: Korblehnsessel und Fichtendecke; Hochstand als Spielhaus. Kamin, selbst gebaut (untere Reihe, v. li. n. re.). Das Einstandsgeschenk des Bürgermeisters: original Kärntner Polster (kl. Bild li.).

kann – energiepolitisch gesprochen. Die Nachbarn, lauter Zweitwohnsitzer, brauchen zwei Tage, bis sie ihre Häuser einigermaßen warm gekriegt haben – sein vermeintlich besonders kälte durchlässiges Fertigholzhaus ist da längst mollig gut durchgewärmt: „Die kommen immer zu mir zum Aufwärmen.“

Am Dach sitzen Sonnenkollektoren, die für zehn Monate Warmwasserproduktion reichen. Dazu ein Gastank, der die Fußbodenheizung betreibt. So en passant sagt Lenzinger, dass er mit seiner Firma demnächst „europäischer Marktführer“ werden will. Wie bitte? Marktführer bei „Green Buildings“ jedenfalls, was auch kein wirklich kleines Vorhaben ist.

Der Boss lebt seine Vision, obwohl – oder gerade weil – er gar nicht vom Fach ist. Er ist sozusagen ein Spätberufener; die sind aber, wie man weiß, besonders eifrige Missionare. Also: Er ist ein überzeugter Verfechter des Holzbaus und des ökologischen Bauens. Innen Fichte, außen Lärche, dazu Alufenster und Glas, viel Glas, viel Licht – und dicke, bestens und nie und nimmer mit Styropor isolierte Wände: Das ist sein Prinzip, das logischerweise auch hier, im konkreten Fall, verwirklicht ist. Er hat sich mit standardisierten, vorgefertigten Elementen ein Studio (andere sagen „Herrenzimmer“) über der Garage gebaut, darin ein Wuzler und andere Erinnerungstücke an frühere Lebensabschnitte.

Er hat das Haus, soweit das geht – und es ging! –, im Inneren nach seinen ganz eigenen Vorstellungen gestaltet. Dabei allerdings Hilfe von außen, genauer von einer italienischen Designerin, in

Anspruch genommen. Nur den Kamin hat er ganz allein entworfen; dieser dient, das gibt der Gatte einer Psychologin gerne zu, weniger der zusätzlichen Erwärmung, sondern vorwiegend der seelischen Erbauung.

Drei Autos pro Tag. Das Haus ist Familientreffpunkt; der Griller draußen zeugt von diversen diesbezüglichen Ereignissen. Herr Lenzinger ist sehr zufrieden mit dem, was er hier hat. Mehr soll es gar nicht sein. Überhaupt braucht er sichtbar keinen Schnickschnack. Er liebt es quadratisch, praktisch, gut. So, dass das Interieur ohne Schaden auch eine Horde Kinder bzw. Jugendlicher aushält. Ein bisschen Stilmix, ein altes Spinnrad, ein klobiger Holztisch mit eindeutigen Gravuren des hoffnungsvollen Nachwuchses dort. Alles muss widerstandsfähig, dauerhaft sein. „Das ist mir wichtig.“ Entspannte Gemütlichkeit ist seine Wohnphilosophie. Die Granitplatte der dezenten Küche hält bis in alle Ewigkeit. Nur keine Sachen mit geringer Halbwertszeit. Er baut ja Häuser fürs Leben, er wohnt auch in einem Haus fürs ganze Leben.

Inmitten der Berge hat er sein Domizil, seinen Fluchtpunkt gefunden und ist dennoch kein Bergfex, kein Gipfelstürmer. Manchmal am Mountainbike, das schon, ansonsten aber hält sich der einstige Beinahe-Profifußballer und staatlich geprüfte Tennislehrer lieber auf der Terrasse auf. Der Blick, die Aussicht, die große Ruhe, die Stille sind es, was er hier in vollen Zügen genießen kann. „Es ist wunderbar. Hier fahren ja nur drei Autos pro Tag vorbei.“ ●